

AR-Joem - 023-67

מצאי: 4480

כרטיס מצאי: 49656

מחשב: 54199

9

גליון של כתב העת

(MB) Mitteilungsblatt

ביטאון של "ארגון יוצאי מרכז

אירופה".

מס' 17 תאריך 20.4.1961

מסואה  
MASSUAH

**Aus dem Inhalt:**

Grundsteinlegung des neuen Elternheims in Jerusalem  
G. L.:  
Erfolge und Misserfolge  
Rabb. Dr. NEUFELD:  
Zur Geschichte der Juden in Württemberg  
HANS TRAMER:  
In den Wind geschrieben?  
\*  
Weltbühne / Criticus / Musik / und andere Beiträge.



שורם  
תל-אביב-יפו  
137

במקרה של אי-מסירה  
נא להחזיר למערכת  
דמי החזרה מובטחים  
תל-אביב ת.ד. 1480

IRGUN OLEJ MERKAS EUROPA  
JAHRGANG 29, Nr. 17 — 28. April 1961  
TEL-AVIV, HAIFA JERUSALEM  
P.O.B. 1480 P.O.B. 5114 King George St. 33

**ידיעות**

ארגון עולי מרכז אירופה  
י"ב אייר תשכ"א  
Preis: 35 Agorot

**Die Ereignisse in Cuba**

Die Ereignisse der letzten Wochen in Cuba sind von grösster Bedeutung für die internationalen Kräfteverhältnisse und für das Prestige der Vereinigten Staaten von Amerika und des Westens überhaupt. Cuba war der erste Versuch in der amerikanischen Hemisphäre, soziale Probleme eines unterentwickelten Landes nach dem kommunistischen Rezept zu lösen. Cuba war aber zugleich der Prüfstein für die Methode, mit der Amerika auf einen solchen Versuch reagieren würde. Und Cuba wurde schliesslich zur Probe für die Schlagkraft der neuen Administration von Kennedy.

In den Tagen, die vergehen müssen, bis diese Zeilen im Druck erscheinen, mag sich die Situation in Cuba von neuem geändert haben. Dennoch lassen sich gewisse Grundzüge in der cubanischen Entwicklung erkennen, die nicht nur für dieses Land charakteristisch sind, sondern morgen und übermorgen auch für andere Staaten mit ähnlichen Bedingungen gelten können.

Cuba ist ein Land mit Naturschätzen, die entwickelt werden müssen, wenn der niedrige Lebensstandard, der dort herrscht, gehoben werden soll. Die Hebung des Lebensstandard der unterprivilegierten Massen ist heute das erste und vornehmste Ziel aller der Länder, die noch nicht die Stufe der Industrialisierung erreicht haben, die in Nordamerika und Europa die "Gesellschaft der Fülle" geschaffen hat. Gelingt es einer demokratischen Regierung, diese moderne ökonomische Revolution so rasch vorwärts zu treiben, dass der Lebensstandard der Massen schnell gehoben werden kann, so ist Aussicht vorhanden, dass sich die demokratische Regierungsform in Konkurrenz mit der kommunistischen durchsetzt. Gelingt das nicht, so muss die kommunistische Propaganda ihr Ziel erreichen. Aus diesem Grunde wurden die weit-ausgreifenden Pläne der neuen amerikanischen Administration für verstärkte Hilfe an unterentwickelte Länder und die Bildung des "Friedenskorps" von Kennedy mit solcher Begeisterung in Amerika und Europa begrüsst.

felt, dass die Regierung von Fidel Castro eine Diktatur darstellt. Vorsichtige und unvoreingenommene Beobachter aus demokratischen Ländern waren sich jedoch auch darüber einig, dass dieses diktatorische Regime trotz aller seiner Härten das Verdienst für eine Reihe von Reformen in Anspruch nehmen konnte, die in Cuba überfällig waren. Das mag zu einem Teile den schwachen Widerhall erklären, den der Kampf gegen Castro, der von cubanischen Emigranten organisiert wurde, unter der Bevölkerung von Cuba fand. Die Agrarreform und die Expropriierung der grossen ausländischen Gesellschaften haben vermutlich unter der armen Bauernbevölkerung ebenso viel Eindruck gemacht wie die prompte Unterstützung durch Sowjetrussland und China.

Unter diesen Umständen hätte ein Eingreifen der Gegner Castros, die von den Vereinigten Staaten heimlich oder offen unterstützt wurden, so gründlich organisiert sein müssen, dass ein Fehlschlag undenkbar sein müsste. Genaue Angaben nicht nur über die Stimmung in Cuba, sondern auch über die Bewaffnung der revolutionären Truppen waren die unerlässliche Voraussetzung für einen Sturz der Castro-Regierung. In beiden Punkten war allem Anschein nach die Vorbereitung ungenügend, und so musste die neue Administration ein Unternehmen, von dem ihr Prestige nicht nur in den amerikanischen Ländern, sondern in der ganzen Welt abhing — wenigstens in den ersten Stadien scheitern sehen.

Die Ereignisse von Cuba zeigen wie unter dem Licht eines starken Scheinwerfers das Grundproblem der Politik des Westens: die demokratischen Länder müssen beweisen, dass sie imstande sind und willens sind, die sozialen und ökonomischen Reformen in unterentwickelten Ländern, die nicht zu vermeiden sind, so rasch und so nachdrücklich durchzuführen, dass sich die unterprivilegierten Massen nicht einer kommunistischen Diktatur zuwenden. Diese sozial-ökonomische Reform ist das Ziel der grossen Entwicklungspläne Indiens, die unter der Regierung von Nehru durchgeführt werden, und man hat nicht mit Unrecht behauptet,

dass das Schicksal Asiens davon abhängt, inwieweit die demokratische Entwicklung Indiens wirtschaftlich mit der kommunistischen von China Schritt hält. Auf dem amerikanischen Kontinent sind ähnliche Probleme zu lösen wie in Indien, wenn auch nicht in einem so gigantischen Massstab. Auch hier sind die Unterschiede zwischen den Armen und Reichen gewaltig, auch hier sind die Naturschätze nicht ausgenutzt, auch hier ist eine Agrarreform notwendig, wenn die Landwirtschaft modernisiert werden soll. Auch hier muss mit dem Ansteigen der Bevölkerungszahl und dem Wunsch nach einem höheren Lebensstandard die Industrie in grossem Masse Arbeitsplätze und damit Wohlstand schaffen.

Es ist die Aufgabe der Vereinigten Staaten auf dem Wege zu dieser ökonomischen Reform als Wegweiser zu dienen. Die Vereinigten Staaten haben sowohl die technischen Kenntnisse wie auch das Kapital, um den Modernisierungsprozess in Gang zu setzen, der allein als Gegengewicht gegen die kommunistische Propaganda dienen kann. Die Zusammensetzung der neuen Administration Kennedys, die eine Reihe von Persönlichkeiten enthält, die diese Grundsätze anerkennen, gab gewisse Hoffnungen darauf, dass der Wettlauf zwischen Ost und West mit neuer Energie, aber auf friedlichem Wege ausgefochten werden würde.

Die Ereignisse in Cuba zeigen, dass ein Umschwenken in der westlichen Politik gründliche Vorbereitung und sowohl Vorsicht wie auch Entschlossenheit braucht. Man kann verschiedener Meinung darüber sein, ob die Vereinigten Staaten, die bisher jede bewaffnete Intervention verurteilt haben, ein so entscheidendes Interesse an dem Sturz des Castro-Regimes haben, dass sie durch Unterstützung des Emigrantenaufstands jetzt dieses Prinzip verletzen müssten. Aber in jedem Falle muss eine solche Intervention dann, erfolgt sie, gelingen und auf den ersten Schlag gelingen. Eine Niederlage der Vereinigten Staaten im Falle Cuba bedeutet nicht nur einen starken Prestigeverlust. Sie muss Zweifel daran erregen, in wiefern die führende

westliche Macht ihren Verpflichtungen gewachsen ist.

Noch sprechen alle Anzeichen dafür, dass die übrigen süd-amerikanischen Länder sich nicht von dem Beispiel Castros blenden lassen und dass sie bereit sind, zusammen mit den Vereinigten Staaten eine Lösung der ökonomischen und politischen Fragen zu suchen, die gelöst werden müssen, wenn sich der Kommunismus nicht weiter in der westlichen Hemisphäre ausbreiten soll. Noch sind die neuen Kräfte innerhalb der Administration

anscheinend nicht so weit, dass sie ihre Ideen in die Tat umsetzen können. Aber die Ereignisse in Cuba zeigen, dass die Zeit sehr knapp ist. Die demokratischen Prinzipien bedeuten wenig für entrechtete und hungrige Massen. Sie werden sie erst zu schätzen wissen, wenn die Demokratie ihnen auch die ökonomischen Vorteile sichert, die ihnen der Kommunismus um den Preis der totalen Unterwerfung und der Aufgabe der persönlichen Freiheit verspricht.

GE. LU.

**LANDESTAGUNG  
des IRGUN OLEJ MERKAS EUROPA  
AM 6. UND 7. MAI 1961 IN TEL-AVIV**

**Tagesordnung:**

MOZAE SCHABBATH, den 6. Mai, abends 8.30 Uhr in den GIL-Sälen, Gordonstrasse 34

Eröffnung: **Dr. S. MOSES**

Justizminister P. F. ROSEN:  
20 JAHRE SOLIDARITAETS-WERK

Begrüssungen

Referat: **Prof. Dr. FRANZ OLLENDORFF:**  
„NEUES WELTBILD UND ERZIEHUNG IN ISRAEL“

★

SONNTAG, den 7. Mai, Beginn 9 Uhr vorm. in den GIL-Sälen, Gordonstrasse 34

A) Konstituierung, Wahl des Tagungspräsidiums und der Kommissionen

B) Referate:

1. Der I.O.M.E. — seine Tätigkeit und seine Aufgabe: **Dr. H. TRAMER**
2. Die Aufgabe des Leo Baeck Instituts: **Dr. S. MOSES**
3. Die Tätigkeit der Wiedergutmachungskommission des I.O.M.E.: **Dr. FRANZ MEYER**
4. Der Kampf um die Wiedergutmachungsforderungen an Oesterreich: **ZWI KRAEMER**

C) Aussprache über die Referate  
Mittagspause: Gemeinsames Essen in den GIL-Sälen  
Fortsetzung der Tagung um 4 Uhr nachm.

D) Aussprache über das Referat von Prof. Ollendorff  
Berichte der Kommissionen  
Beschlüsse  
Wahl der leitenden Körperschaften

E) Schlussansprache

# DIE WOCHE IN ISRAEL

## Aus Städten und Siedlungen

In Beerschewa wurde von örtlichen Kaufleuten eine Markthalle mit einem Kostenaufwand von IL 350.000.— auf einer Fläche von 3500 qm eröffnet. — In Afule wurde ein neues zweistöckiges Postgebäude mit drei automatischen Telefonzentralen für Afule, Beth Shean und Ein Charod in Betrieb genommen. — Der Jerusalemer Arbeiterrat bestätigte für das Jahr 1961 ein Budget in Höhe von 1 Million IL. — In Ofakim bei Beerschewa wurde eine neue Textilfabrik eröffnet. Es handelt sich dabei um die Gründung argentinischer Investoren, die von den Gesamtkosten in Höhe von IL 8 Millionen 1 Million \$ investiert haben; die restliche Summe stammt aus Anleihen aus dem Entwicklungsbudget. Am Anfang werden 120 Arbeiter, vorwiegend Mädchen aus Ofakim, darunter auch Familien aus Argentinien beschäftigt.

## Verschiedenes

Der Justizminister schlug die Bildung eines Obersten Verteidigungsrates vor, an dem Zivilisten und ehemalige Generalstabschefs beteiligt sein sollen. — Israel und Bolivien haben ihre diplomatischen Vertretungen in den Rang von Botschaften erhoben. — Die immer noch streikenden Gynnasiallehrer haben angeboten, den 3000 Schülern der letzten Klasse, die vor dem Abiturientenexamen stehen, durch Einrichtung spezieller Kurse zu helfen. — Am 23. April wurde in Haifa unter den Auspicien des Außenministeriums ein internationales Seminar über "Die Rolle der Frau in einer sich entwickelnden Gesellschaft" eröffnet. An diesem Seminar nehmen 70 Frauen aus 12 afrikanischen und 6 asiatischen Ländern und eine Teilnehmerin aus Zypern teil.

## Aus dem Wirtschaftsleben

Die Regierung hat mit der Firma "Naphta" einen Vertrag geschlossen, wonach Gas aus dem Sohar-Feld im Gegenwert von 200.000 zu Brennstoff zum Preise von \$ 12.— per to von der Regierung übernommen wird. Die Zahlungen hierfür erstrecken sich über zwei Jahre und beginnen in diesem Monat. — Mitglieder von Egged haben sich nach England begeben, um dort die Bestellung von 140 neuen Autobussen, darunter auch neue Typen, durchzuführen.

## Aus Criticus Tagebuch

### Eine wahrlich nicht leichte Aufgabe

Das ausserordentliche Echo, das der historische Prozess, der gegenwärtig in Jerusalem stattfindet, in der Publizistik unseres Landes und in der Welt gefunden hat, lässt verständlicherweise die grosse technische Leistung, die seine Durchführung möglich macht, in den Hintergrund treten. Und doch soll auch diese Seite einmal Erwähnung finden. Es ist in organisatorischer Hinsicht gelungen, die reibungslose Abwicklung des gesamten "Betriebes" äusserer Art, der zu einem derartigen Prozess mit seinen hun-

derten von Korrespondenten und tausenden von Gästen nun einmal gehört, in so mustergültiger Weise sicherzustellen, dass dies gewiss zur Ehre unseres jungen Staatswesens gereicht. — Was den Verlauf des Prozesses selber angeht, so hat, wie wir meinen, die würdige Art des Auftretens unseres Staatsanwalts Gideon Hausner uns ebenfalls hohe Achtung verschafft. Seine emotionell gezielte, ruhige, sachliche, aber bis ins Letzte sachkundige Rede hat ihren Eindruck sowohl bei Juristen wie auch im Laien-

publikum nicht verfehlt. Hausner hat damit einen Ton angeschlagen, von dem wir hoffen, dass er auch im weiteren Verlauf dieses so schwierigen und so unendlich tragischen Prozesses beibehalten werden kann. Auch er hat eine wahrlich nicht leichte Aufgabe erfüllt in dem Bewusstsein, dass der in eigener Sache auftretende Ankläger doppelt bedacht sein muss auf seine Würde. Gideon Hausner hat diese Würde gehabt, und damit hat sie unser Volk und unser Staat gehabt.

### Verdächtigungen

Eins der kostbarsten Güter ist der Ruf eines Menschen. Leider müssen wir immer wieder feststellen, dass mit diesem Gut oft sehr leichtfertig, wenn nicht gar verantwortungslos, umgegangen wird. Gewiss ist es schon verwerflich und auf das Höchste zu beanstanden, wenn in der privaten Sphäre durch Gerede und Gerüchte eine Stimmung um einen Menschen erzeugt wird, die seinem Ansehen nur Schaden bringen kann, ohne dass im Grunde irgendein realer Tatbestand vorliegt — umso unverständlicher wird dies aber, wenn es sozusagen mit behördlicher Deckung geschieht. Und tragisch grotesk wird es geradezu, wenn es innerhalb der Polizei selber passiert! Im Zusammenhang mit einer Unterschlagungs- und Schmuggelaffäre wurde in den letzten Wochen wiederholt — und mit voller Billigung der Polizei — der Name eines hohen Polizeifunktionsärs genannt, bis nunmehr sich herausstellt, dass dieser persönlich völlig unschuldig ist. Was uns in diesem Zusammenhang angeht, ist nicht

die Affäre als solche, auch nicht die Beziehung, in der der Funktionär oder ein Familienmitglied oder ein namensgleicher Fremder zu dem Verdächtigten stehen mag, sondern allein die Tatsache, dass man in einem noch keineswegs abgeschlossenen Untersuchungsstadium den vollen Namen, den Dienstgrad und den Beschäftigungsort des Polizeioffiziers preigeben konnte. Völlig unverständlich ist uns aber, dass der gleiche Offizier nunmehr — auf einen anderen Posten berufen werden soll. Ja, wie denn, erst aus Verdachtsgründen seines Postens entoben und jetzt, als Rehabilitierung, zu anderweitiger Verwendung? Können wir es uns in der Tat erlauben, derart mit Menschen umzugehen?

Anlass vor, immer wieder und mit einer gewissen leichten Schadenfreude gerade auf Verfehlungen unserer Beamten-schaft hinzuweisen. Auch hier tritt man oft allzu leicht und bedenkenlos dem Ruf von Menschen zu nahe, die das wahrlich nicht verdienen, und die aufopferungsvoll und oft unter Hintansetzung persönlicher Vorteile ihren Dienst versehen. So verständlich es ist, dass Affären, wie die des Dr. Beer, eine unbehagliche Stimmung erzeugen, so sollte ebenso energisch davor gewarnt werden, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Nicht jedes Dienstauto wird zu unrecht gefahren und gewiss nicht jeder Beamte hat ohne Nachweis seiner Qualifikation seinen Posten erhalten! Derartige Verallgemeinerungen sollten überall, wo sie geäußert werden, zurückgewiesen werden. Sie sind unbegründet, unserer nicht würdig, und gehören in das Gebiet leichtfertiger Verunglimpfungen und Verdächtigungen eines Standes, die uns als Gesamtheit nur schaden.

Es liesse sich an diese Begebenheit eine weitgehende Betrachtung über das nervöse Misstrauen anknüpfen, das in unseren Beziehungen zu einander und in der Beziehung zwischen Publikum und Behörden eingerissen ist. Und doch liegt, wie wir glauben, kein

### Merkwürdige Finanzgebarung

Uns sind Fälle bekannt geworden, in denen bestimmte Munizipalitäten unseres Landes sich durch komplizierte Steuerrechnungen und — vorauszahlungen auf leichte Weise zinslose Darlehen ihrer Bürger verschaffen. Derartige Steuerguthaben werden dabei nicht etwa auf die gesamte Steuerlast des Bürgers, wie Wasser- und Wohnungssteuer, verrechnet sondern eisern nur auf einem bestimmten Konto gehalten, damit nicht etwa ein schneller und für den Bürger vorteilhaft-

ter Ausgleich eintritt. Inzwischen hat der Bürger an die gleiche Munizipalität weitere Steuern zu entrichten, und sein Protest wird damit abgetan, dass das eine Amt mit dem anderen nichts zu tun habe.

Da es sich hierbei allem Anschein nach um nicht unbeachtliche Beträge handelt, ist eine derartige Finanzgebarung

auf das Schärkste zu verurteilen. So sehr wir für eine pünktliche Steuerzahlung eintreten, so sehr sind wir gegen derartige Machenschaften, die den Bürger nur verärgern und die seine Steuerdisziplin notwendig schwächen müssen. Grundsätzlich sollten sich auch Behörden keine Rechte anmassen, die ihnen nicht zukommen!

## Finanzen

Der Banknotenumlauf stieg in der vergangenen Woche um IL 2.276.094.— auf IL 362.997.024.— Die Devisendeckung stieg um IL 2.774.320.— und erreichte damit einen neuen Höchststand von IL 184.864.382.—

## Kultur

Anlässlich des Unabhängigkeitstages wurden durch den Erziehungsminister die sieben Staatspreise Israels verliehen. Den Preis für Geisteswissenschaften erhielt Prof. Kutscher für sein Werk über "Die Sprache der Jesaya-Rolle vom Toten Meer". Militäroberrabbiner Goren erhielt den Theologie-Preis für seine Forschung zum Jerusalemlischen Talmud. Den Literaturpreis erhielt der 75-jährige Schriftsteller Jehuda Burla für sein Lebenswerk. Die Biologen, Prof. Kazir und Frau Dr. Kedem erhielten gemeinsam den Preis für Naturwissenschaften. Der Landwirtschaftspreis wurde dem 1955 eingewanderten Tierarzt van der Hoeden verliehen. Den Kunstpreis erhielt der Komponist Aviom für seine Oper "Alexandra, die Hasmonäerin".

## Rassco

Der Aufsichtsrat der RASSCO beschloss folgende drei höhere Beamten in die Leitung der Gesellschaft zu kooptieren: Sch. Berger als Leiter der Personal und der Industrie-Abteilung Dr. H. Capell als Leiter der Abteilung für Auslandsinvestitionen und Ch. Stricks als Sekretär und Rechtsberater.

**RASCHE HILFE BEI SCHMERZEN**  
bringt  
**PALGIN**  
JEDER TABLETTE TRÄGT DEN NAMEN PALGIN



**INTERESSANTE ZAHLEN**  
Das Gesamtstaatsbudget unseres Nachbarstaates Jordanien beträgt £ 32 Millionen. 80% davon, d.h. nahezu £ 20 Millionen sind für Sicherheitszwecke bestimmt, hingegen nur £ 3 Millionen für Erziehungsaufgaben, £ 2 Millionen für Entwicklungsaufgaben und £ 1 Million für Volksgesundheit.

IHR BEWAHRTES REISEBÜRO  
**Orient Shipping Agency Ltd.**  
4, Coresh St.      Telefon 23004      Jerusalem

...auch Reise-Dollars  
— bar und Traveller-Schecks  
Agenten den American Express Co.  
**KUPATH MILWE-HAOLEH**  
COOPERATIVE SOCIETY LTD.

"Die einen morden in guter Ruh,  
sind geheiligt, sind tabu —  
die andern flüstern und  
gucken zu."  
Alfred Kerr

In diesen Tagen der Erschütterung, da die Anklage gegen den Einen die Schuld seines ganzen Volkes vor den Richterstuhl zieht, da das Grauen und das Entsetzen uns von neuem das Blut erstarren lässt, ist die schreckliche Wunde wieder brennend geöffnet. Wiederum durchleben wir alle Stufen der Angst, die Schrecken der Verbrennung, das Leid der Ausgestossenen, die Schläge der Erniedrigung, die Qual der Vernichtung, — und die Seele ist uns schwer, fragen wir selber uns, wodurch wir wohl die Gnade des Ueberlobens verdient haben.

Die Sünde am Menschenbild kann nicht wiedergutmacht werden. Versucht werden kann nur, die Wiederholung dieser Menschenerniedrigung u. Menschenvernichtung zu vereiteln. Darum bemüht sich ein Buch zweier junger deutscher Menschen. Wir wissen nicht, wieviel Schulkinder und Studenten es im heutigen Deutschland gibt, aber dieses Buch sollte in Millionen Exemplaren gedruckt und jedem Schüler zur Pflichtlektüre in die Hand gegeben werden. Wenn dieses Buch zu wandeln nicht fähig ist, dann ist jede Hoffnung auf einen Lichtstrahl vergebens. Aber sollten diese Verse und diese Biographien ihrer Dichter nicht doch imstande sein, Menschen, eine neue Generation im Innersten aufzuführen und ihrer Schuld, ihrer Verantwortung, ihrer Aufgabe bewusst zu machen? Einzelne genügen nicht, alle müssen es sein!

Dieses ausserordentliche Buch führt den Titel "An den Wind geschrieben"; es ist eine Sammlung von "Lyrik der Freiheit" und enthält "Gedichte der Jahre 1933—1945" von 174 Dichtern. In dem noch zusätzlich erschütternden dokumentarischen Teil dieses 370 Seiten starken Buches sind die Biographien und Bibliographien dieser Dichter verzeichnet, von denen fast genau die Hälfte Juden sind, resp. leider; waren. Herausgekommen ist dieser Band in der sehr verdienstvollen "Humanistischen Schriftenreihe Agora", Darmstadt (1960), die, von Angehörigen der jungen Generation herausgegeben, "die wichtigste Aufgabe unsrer Zeit in einer kritischen Auseinandersetzung mit der humanistischen Tradition als Ueberlieferung und Auftrag betrachtet." Gesammelt, ausgewählt und eingeleitet hat diese Anthologie (unter Mitarbeit von Hans-Rolf Ropertz) der jetzt sechszwanzig Jahre alte Manfred Schösser, der damit eine so wohl moralisch wie auch literarisch Achtung gebietende Tat vollbracht hat.

Die Einleitung, die Schösser seiner Sammlung voranschickt, ist eine Anklage; der Gewissensschrei, den ein junger Deutscher in sein Volk hineinruft. Er schenkt ihm nichts, nichts den Leuten, die von 1933 bis 1945 alles zulassen und heute vergessen haben und nichts seiner eigenen Generation, die sich so gern von der Vergangenheit und der Schuld lossagt.

## In den Wind geschrieben?

"Käme ein Fremder", sagt er, "der von der furchtbarsten Schuld eines Volkes gehört hätte und prüfte dessen Anstrengung und Aufwand, das geschändete Menschenbild zu stützen; fassungslos stünde er da. Man würde ihm Zahlen vorlegen, auf entschlossene Taten Einzelner hinweisen, auf Bilder mit Feiertagsgesichtern bei Kranzniederlegungen, und man liesse Redemühlen an, die ein wenig von Schmach und Schande stammeln. Vielleicht auch noch einiges mehr. Nichts jedoch wäre vorzuweisen, das auf diese "Einsicht und Wende, innerste Wandlung" schliessen liesse, nichts, das über ein echtes Betroffensein angesichts des endlosen Totenzugs hinausreichte. Kein Bemühen um Schuld und Grösse des deutschen Geistes in den finsternen Jahren." Mit Recht nennt er neben dem Reichstagsbrand (27. Februar), dem Ermächtigungsgesetz (24. März), dem Judenboykott (1. April) den 10. Mai 1933 den "Schicksalstag des deutschen Volkes", "den Tag der öffentlichen Demütigung des deutschen Geistes". Als am Berliner Opernplatz und in den Höfen der deutschen Universitäten die Flammen aufloderten, um unter Beteiligung und mit Reden deutscher Professoren dem Ungeist zu opfern, da hätten in diesem Schein die Wahnwitzigen erwachen müssen, denn von da ab, nachdem man das zugelassen hatte, war der Weg vorgezeichnet. Was danach kam, war Terror und Lüge, Wahnsinn und Mord. "Niemand darf sagen: ja, aber ich habe nichts gewusst... niemand darf von Schmach und Schande sprechen, wenn er nicht emigrierte...", ruft jetzt der junge Schösser.

Und was gelitten wurde, davon tut sein Buch Kunde. Er zitiert den Brief Goethes an Riemer, in dem es von den Deutschen heisst: "Dass sie die Klarheit hassen, ist nicht recht. Dass sie den Reiz der Wahrheit nicht kennen, ist zu beklagen, dass ihnen Dunst und Rauch und berserkerisches Unmass so teuer sind, ist widerwärtig, dass sie sich jedem verzückten Schurken gläubig hingeben, der ihr Niederstes aufrafft, sie in ihren Lastern bestärkt, dass sie sich immer erst gross und herrlich vornehmen, wenn alle Würde verspielt ist... ist miserabel." — Und dann kommen die Gedichte. In zwölf grossen Abschnitten erzählen sie von dem, was geschehen ist. Man kann sie nicht lesen, man muss sie weinen. Meisterwerke? Gibt es ein Mass? Wenn ja, so sind diese Verse erlebt und erlitten. Wenn Worte überhaut Herzen zusammendrücken können, so müssen es diese tun.

Da steht ein kleines Gedicht von zwei Strophen mit der Ueberschrift "Jüdisches Kind (1945)" von Hermann Hakel und ist voll grösster Tragik:

Ich habe keinen Namen.  
Ich bin ein jüdisch' Kind.  
Weiss nicht, woher wir kamen  
und wo wir morgen sind.  
Ich spreche viele Sprachen,  
verlern' sie wiederum;

für das, was wir ertragen,  
sind alle Sprachen stumm.  
Und dann ein paar Seiten weiter ein Gedicht von Paul Mayer "Wir Juden" überschrieben:

In allen Zonen und in allen Zeiten:  
Wir Wandelbaren sind unwandelbar.  
Die Andern kommen, siegen und vergießen,  
Sogar der Griechengott, den Kranz im Haar.  
In allen Zeiten und in allen Zonen:

Was je wir wirkten, hat der Wind zerstraut.  
Doch unsre Wandlung geht durch die Aeonen.  
Was gilt dem Wandrer gestern, morgen, heut?  
In allen Sprachen und in allen Zungen  
Hat unser Volk gesungen und geträumt.  
Ein Kern nur blieb. Die Form ist längst zersprungen.

Wir haben uns vergessen, uns versäumt.  
Was schiebt es uns, wie sie die Welt verteilen,  
Dass ein Diktator sich die Welt gewinnt.  
Wir dulden weiter, wandern und verweilen,  
Das Wunder aller Wunder ist: Wir sind.

Aus der Fülle der Erschütterungen noch zwei Strophen von Georg Mannheimer:

Das fremde Gesicht.  
Ich weiss: ihr liebt uns nicht.  
Wir sind nicht wie die Andern.  
Menschen, die ruhn, Menschen, die wandern,  
haben ein ganz verschiedenes Gesicht. hinzu: "Es gibt kein abschlies-

sendes Kapitel des deutsch-jüdischen Verhältnisses, so lange noch in "ultima Thule", auch nur ein solcher Geist lebt, oder es sei denn, der deutsche Geist habe zu bestehen aufgehört."

Ich weiss: ihr liebt uns nicht.  
Wir haben zu viele Ströme durchschwommen.  
Aber: lasst uns zur Ruhe kommen,  
dann haben wir alle das gleiche Gesicht.  
Und aus den vielen, vielen Versen, die von dem Grauen der Läger, dem Hunger, der Drangsal, der Knechtung zeugen; nur das Anfangsbild eines Gedichtes von Ilse Blumenthal-Weiss:

Am Tage, da die Freiheit kam,  
Ganz still und aufgelöst vor Gram,  
Da standen wir verstört und stumm  
Und trugen sie mit uns herum  
Wie eine ungewohnte Last,  
Wie Kleidung, die für keinen passt,  
Wie Nahrung, die den Leib erstickt,  
Wie Gabe, die zu Boden drückt.

Schösser vergisst nichts und wirklich: er schenkt nichts. Er zitiert den wahrhaft grossartigen Brief von Karl Wolfskehl vom 13. September 1946 aus Neuseeland "Absage an die Heimat", in dem u.a. der Satz steht: "Heute, ein volles Jahr, nachdem das, von dem Ihr Buch als von einem Spuk und Nachtraur befreit fühlt, mit dem Köstlichsten der Heimat zusammengebrochen ist, hat die Heimat durchaus vergessen, dass es den deutschen Dichter Karl Wolfskehl noch gibt, wahrscheinlich vergessen, dass es ihn je gegeben hat." Und dann fügt, wieder fünfzehn Jahre später, Schösser dem zusammengebrochen ist, hat die Heimat durchaus vergessen, dass es den deutschen Dichter Karl Wolfskehl noch gibt, wahrscheinlich vergessen, dass es ihn je gegeben hat." Und dann fügt, wieder fünfzehn Jahre später, Schösser dem zusammengebrochen ist, hat die Heimat durchaus vergessen, dass es den deutschen Dichter Karl Wolfskehl noch gibt, wahrscheinlich vergessen, dass es ihn je gegeben hat."

Diese Anthologie ist eine einzige Anklage. Sie zeugt auch von der Kraft und dem sittlichen Mut der deutschen Widerstandskämpfer, in ihr kommt das hohe Lied der nichtjüdischen Emigration ebenso zum Ausdruck wie die Gesinnungstreue und Reinheit mancher echt christlicher Kreise. Hier wollen mit diesem Werk Nachkommen ein furchtbares Erbe bewusst übernehmen. Sie tragen den geschändeten deutschen Namen und wissen, dass die Schuld noch nicht gesühnt ist. Die Aufgabe dieses Buches sehen sie darin, "sich der heute bereits wieder allenthalben eingestuteten Halbwahrheiten zu erwehren. Die Tatsachen werden verzerrt", klagt Schösser weiter, "wenn wir mit einer gelenkten Ideologie sympathisieren, die zur neuerlichen Aufstellung einer "Sündenbocktheorie" sich der Tatsachen bedient, die wir leider nicht ganz verleugnen können. Wir haben keinen Grund, Steine nach irgend einer Seite zu werfen, denn wir benötigen sie allzu dringend zum Aufbau des eigenen Gebäudes. So sei auch hier mit dem Finger auf das Versäumte nicht Anklage erhoben, sondern die Bereitschaft dokumentiert, Schuld abzutragen und nicht "Gras wachsen zu lassen", wie es manchmal heisst."

Wenn sich das erfüllt, wenn "kein Gras darüber wächst", wenn die Geschichte in dieser Art Rechenschaft fordert, dann haben auch die Dichter ihr Weh nicht in den Wind geschrieben.

HANS TRAMER

Demnächst  
erscheint:

PUBLICATIONS OF THE  
LEO BAECK INSTITUTE

YEAR BOOK V

PROFILES OF TWENTIETH CENTURY JEWS

An annual collection of essays on the history and identity of Jews in Germany during the last century

Contents: Profiles of 20th Century Jews: Nine Jewish Musicians - Jewish Organization and Activity - Documents - Reports on the Activities of the Leo Baeck Institute - Bibliography

Eighteen Contributions

The subjects include: Profiles of Julius Gunkelmann, Max Wexler, Joseph Guter, Salomon Schelen, The Jewish Question at the Berlin Congress 1949, The Reichsbank Bank, Gustav Müller and Arnold Schindler, The Jewish and Arab Communities in the Jewish State and Israel, Jews in Wurzburg - The Jewish Front under Nazi Rule - Letters from Var-Tsar, Berlin

1960

PUBLISHED FOR THE INSTITUTE BY THE  
EAST AND WEST LIBRARY  
LONDON

BITAON  
PUBLISHING CO. LTD.  
15, Rambam Street  
Tel-Aviv,

## Erfolge und Misserfolge in der Touristik

In den letzten drei Jahren hat die israelische Touristik rasche Fortschritte gemacht. Die allgemeine Neigung der Amerikaner und Europäer, ihre Erholungs- und Vergnügungsreisen weiter als früher auszudehnen, die relative Ruhe im Lande, das Interesse, das die Judenheit an Israel nimmt, das warme Klima und die historischen Stätten haben ebenso ihren Anteil an dieser Entwicklung wie die Initiative der an diesem Erwerbszweige Interessierten und der Government Tourist Corporation. Für viele, die früher nie an ein solches Abenteuer gedacht hätten, wird eine Reise nach Israel zu einem erfüllbaren Wunsch. In bestimmten Kreisen in Amerika gehört sie schon zum guten Ton. Und bereits beginnen sich bestimmte Saisons abzuzeichnen, in denen die Israel-Touristik besonders beliebt ist. Gerade in den letzten Tagen haben wir anlässlich der Unabhängigkeitsfeierlichkeiten gesehen, wie dieser Strom der Besucher wächst.

Es ist keine Frage, dass die grosse Mehrheit der Besucher mit ihrem Aufenthalt in Israel zufrieden ist. Das Land ist anziehend sowohl durch seine landschaftlichen und sozialen Gegensätze wie durch seine Schönheit, und nachdem Verkehrsmittel und Unterbringung verbessert worden sind, lassen sich auch die Ansprüche relativ verwöhnter Gäste befriedigen. Gerade jetzt beginnt sich jedoch bereits eine Reihe von Problemen abzuzeichnen,

die gelöst werden müssen, wenn die weitere Entwicklung unserer Touristik nicht abgedrosselt werden soll. Das erste und wichtigste sind die hohen Kosten einer Israel-Reise, das zweite die Verbesserung des Essens, das dritte die Beschaffung von zufriedenstellenden, aber wohlfeilen Unterkünften.

Sprechen wir zuerst von den hohen Kosten einer Israel-Reise. Diese sind natürlich in erster Linie durch die lange Reise aus Europa und aus Amerika bestimmt. In früheren Zeiten, als die palästinensisch-arabischen Grenzen noch offen waren, wurde der Besuch des Landes meist mit einem Aufenthalt in Aegypten verknüpft, das mit seinen unvergleichlichen Kunstschätzen und Altertümern einen Hauptanziehungspunkt für die wohlhabenden Reisenden bildete. Heute ist das unmöglich und man hat daher mit Recht versucht, den Besuch Israels mit denen anderer Mittelmeerländer, wie zum Beispiel Griechenland, zu verbinden, vorläufig nur mit geringem Erfolg. In dieser Richtung jedoch könnte man weiterarbeiten, und ausserdem könnten die verbilligten Rundreiseflüge das Land auch denen zugänglich machen, die die Kosten für eine Reise nach Israel allein nicht bezahlen konnten oder wollten. Immerhin wird gerade die Flug- und Schiffskarte immer eine Belastung der Reisekasse darstellen, ohne dass wir auf diesem Gebiete viel tun können. Die hohen Aufenthaltskosten

im Lande jedoch können vermindert werden. Und hier kommen wir bereits auf das zweite Problem, die hohen Hotelkosten. Die Hoteliers rechnen uns oft vor, dass unsere Preise nicht höher sind als in den Vereinigten Staaten. Gerade in den letzten Wochen jedoch, wo wir viele Besucher aus europäischen Ländern hatten, konnten man immer wieder die Beschwerde hören, dass die Uebernachtung und das Essen in den Hotels teurer seien als in entsprechenden Gaststätten der Schweiz, und dass sich weder Essen noch Bedienung mit dem dortig Gebotenen vergleichen lasse. Israelis, die aus dem Auslande zurückkehren, werden diese Beschwerden bestätigen.

Investitionen in Hotels sind in den letzten Jahren hauptsächlich in Luxusgaststätten gemacht worden. Was jedoch mehr als alles andere fehlt, sind bescheidene Unternehmungen, wo der Gast eine saubere und doch zufriedenstellende Unterkunft mit der entsprechenden Bedienung findet. Untersuchungen für die Erweiterung des Hotelwesens, so treffen wir auf neue Luxusunternehmungen mit der Ausnahme eines Camps an der Nordküste des Landes. Es scheint entweder, dass sich keine Unternehmer für diese Art von Geschäft finden, oder dass die Government Tourist Corporation noch keinen Weg gefunden hat, diese Art von Initiative zu ermuntern. Was für die bescheidene Un-

terbringung gilt, darf auch für die Restaurants behauptet werden. Es gibt einige wenige, die durchaus gut sind, aber zu teuer für die Durchschnittskasse. Der Tourist, der nicht in seinem Hotel essen will — wo die Mahlzeit oft genug sehr teuer, aber keineswegs attraktiv ist — wird in vielen Fällen mehr als unbefriedigt aus einer Gaststätte forgehen, selbst wenn die Preise für den Fremden nicht überhöht sind.

Hier ist eine gründliche Umwandlung nötig, ebenso wie auf dem Gebiete der Bedienung. Diese Umwandlung kann nur eintreten, wenn das Gastwirtsgewerbe als ein echter Beruf angesehen wird, den man richtig erlernen muss. In Israel besteht vielfach noch die Einstellung, dass man diese Arbeiten, in der Küche und der Bedienung von Personen in Hotels, ohne viel Vorbereitung verrichten kann. Da zudem jetzt Arbeitermangel zu herrschen beginnt und die Steuerbehörden und die Gewerkschaften gewissenhafte Leistungen eher entmutigen als fördern, sind wir Zeuge davon, wie in den grossen Luxushotels und den vielen Restaurants oft Essen und Bedienung weit hinter den Standards der grossen Touristenländer und sicher hinter der Höhe der Rechnungen zurückbleiben. Da jedoch die zurückkehrenden Gäste die beste Reklame für Israel-Reisen sind, muss diesem Punkte genaue Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die beste Lösung ist eine entsprechende Fachschule. Wenn sich jedoch die Einstellung zur Arbeit nicht von Grund auf ändert, wird auch eine solche Fachschule, wenn sie schliesslich eingerichtet wird, nur halbe Arbeit machen können.

Im tiefsten beruht vermutlich die mangelhafte Bedienung auf einer falschen psychologischen Einstellung. Einem anderen zu dienen, ist in Israel — wie in vielen anderen modernen Ländern — nicht populär. So wird in vielen Fällen der Gast zu einem Ausbeutungsobjekt, obwohl die Arbeit nur Freude machen kann, wenn man mög-

lichst alles tut, um ihm den Aufenthalt wirklich angenehm zu machen. Ist erst einmal dieser Wunsch vorhanden, so wird sich die Qualität der Bedienung mit einem Schlage heben.

Man wird eine Skizze über die Probleme der Touristik nicht beenden können, ohne darauf hinzuweisen, dass die grossen Ausgaben nicht nur für diesen einzelnen Zweig der israelischen Wirtschaft gelten. Die Touristik ist teuer, weil überhaupt das Leben in Israel teuer ist und weil — trotz der Prämie, die die Besucher für ihre fremde Währung erhalten — ihr Dollar oder Pfund Sterling zu niedrig bemessen ist. Man kann einen Zweig nicht aus der Gesamtwirtschaft isolieren und solange in Israel die Ausgaben so hoch sind, wie sie sich in den letzten Jahren gestaltet haben, werden auch die Reiseausgaben hoch bleiben. Die Angleichung der Preise an mitteleuropäische Länder wird daher, wie in anderen Wirtschaftszweigen, nur durch einen realistischen Kurs für das israelische Pfund erreicht werden. Unterdessen sind jedoch die anderen, hier angedeuteten Probleme zu bearbeiten und sie lassen sich bei genügender Energie und gutem Willen lösen. Die Touristik kann zu einem der wichtigsten Exportzweige Israels werden.

G. L.

## Die Persönlichkeit Prof. Ollendorffs

ZU SEINEM REFERAT AUF DER LANDESTAGUNG

"Neues Weltbild und Erziehung in Israel" lautet das Thema, das sich Prof. Dr.-Ing. Franz Ollendorff für die Eröffnungsrede der Landestagung des Irgun Olej Merkaz Europa am Mozae Schabbat, den 6. Mai gewählt hat. Prof. Ollendorff, der grosse Wissenschaftler und beliebte Pädagoge, ist in einer besonderen Weise befähigt, dieses ja nicht einfache, für unsere Epoche so bedeutsame und für die Entwicklung Israels vielleicht entscheidende Thema zu behandeln. Wie wohl selten ein Hochschullehrer, und noch dazu ein exakter Naturwissenschaftler, vereint Prof. Ollendorff beide Gaben in sich: die der praktischen Erfahrung als Lehrer, Freund und Berater junger Menschen, und die der theoretischen Kenntnis und schöpferischen Kraft als Mitgestalter der modernen technischen Wissenschaft. Seit bald einem Vierteljahrhundert ist Franz Ollendorff ord. Professor der Elektronik am Technion, in Haifa und Leiter der Technischen Realschule am Haifaer Technion.

Die wissenschaftliche Leistung von Prof. Ollendorff, der im Jahre 1900 in Berlin geboren wurde und auch seine wissenschaftliche Ausbildung an der Berliner Technischen Hochschule erhielt, ist gewaltig. "Der Name Franz Ollendorff ist heute wohl jedem Elektrotechniker ein Begriff geworden", erklärte der Dekan

der Fakultät für Elektrotechnik der Technischen Universität, Berlin anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Ollendorff im vorigen Jahre. Uns steht kein Urteil zu über die zahlreichen Veröffentlichungen Prof. Ollendorffs auf seinem Wissenschaftsgebiete, aber doch möge hervorgehoben werden, dass sein zweibändiges Werk über "Technische Elektrodynamik" heute allgemein als das bedeutendste Werk der theoretischen Elektrotechnik angesehen wird. Gerühmt wird dabei neben seiner ungewöhnlichen Begabung die hohe pädagogische Fähigkeit, schwierigste Probleme einfach und leicht fasslich darzustellen.

Professor Ollendorff stammt aus der Jugendbewegung und hat als Jude und Zionist schon frühzeitig eine kämpferische und kompromisslose Stellung bezogen, eine Stellung, die auch keine Rücksichten auf seine akademische Karriere kannte. Als Assistent am elektrotechnischen Institut der Technischen Hochschule in

Danzig ist ihm das erste Mal der Rassenwahn im Laboratorium und am Dozentenpult entgegengetreten, aber auch nach seiner Habilitation in Berlin war er nicht zu irgendwelchen Verzicht oder Konzessionen bereit. Als die Nazis zur Macht kamen, sah er es sofort als seine Aufgabe an, seine wissenschaftliche Arbeit zu unterbrechen und — mit seinen eigenen Worten — "nichts weiter zu versuchen, als Hunderte von Kindern vor dem fast gewissen Tode zu retten, um ihnen eine nach menschlichem Ermessen gesicherte Heimstatt zu versprechen: im Alt-Neuland meines Volkes, in Israel". Das war seine Zeit als Lehrer an der Theodor Herzl-Schule in Berlin.

Das Referat von Professor Ollendorff wird sicher von der Landestagung des Irgun Olej Merkaz Europa mit grosstem Interesse entgegengenommen werden. Es soll ein Beitrag sein zu den drängenden Problemen unserer Zeit und unseres Landes.

H. T.

DEN ELEGANTEN MASSANZUG

natürlich wie immer von

**THALMANN & CO**

TEL-AVIV, NACHLAT BENJAMINSTR. 27

Von Thalmann gekleidet — von allen beneidet!



Founded 1924

**NECHUSHTAN LTD**  
TEL AVIV — HAIFA — JERUSALEM  
(METALS, TECHNICAL AND BUILDING SUPPLIES)

**NECHUSHTAN LIFT WORKS LTD**

(NECHUSHTAN-SCHINDLER LIFTS)

**NECHUSHTAN-KIM**  
**VALVE PRODUCTION**

(SAUNDERS VALVES)

**NON-CORROSIVE PRODUCTS OF**  
**NECHUSHTAN - CHAROSHET LTD**  
(FIXTURES FOR CHEMICAL AND FOOD INDUSTRIES)

Die nächste Ausgabe des



erscheint am 5. Mai 1961  
als Sondernummer anlässlich  
der Landestagung des  
Irgun-Olej Merkaz Europa.

# Präsidiumssitzung des Solidaritäts-Werkes in Jerusalem

Die alljährliche Präsidiumssitzung des Solidaritäts-Werkes, das jetzt sein 20-jähriges Bestehen feiert, fand unter Vorsitz seines Präsidenten, Justizminister P. Rosen, am 18. April im Jerusalemer Touringklub statt.

Justizminister P. Rosen begrüßte die Mitglieder des Präsidiums und die als Gäste im Lande weilenden Freunde. Herr Rabb. Dr. Max Grünwald New-York, Herrn Wilhelm Krell, Amtsdirektor der Wiener Kultusgemeinde und Herrn Ing. Wiesenthal, Vice-Präsidenten des Bundesverbandes der Oesterreichischen Kultusgemeinden. Er dankte Rabbiner Dr. Grünwald für die tatkräftige Hilfe, die dieser dem Solidaritäts-Werk zukommen liess, und Herrn Krell für die bereits erhaltene Spende der Wiener Kultusgemeinde, sowie für die noch zugesagte weitere Hilfe. Justizminister Rosen betonte, dass es ihm immer wieder eine Freude sei, an der Spitze dieses schönen Werkes zu stehen, das nunmehr auf 20 Jahre der Solidarität und des Zusammenhaltes unseres Kreises zurückblicken könne. Das Solidaritäts-Werk hat uns allen viel gegeben, und es wird uns auch in Zukunft noch viel geben können. Es hat in den 20 Jahren seines Bestehens viel geschaffen, eine Leistung vollbracht, die sich in Worten und Zahlen nicht ausdrücken lässt, denn die sachliche Feststellung, dass ein Gesamtbetrag von ein und einer Viertelmillion aufgebracht und zu produktiven Zwecken ausgegeben worden sei, lässt das, was dahinter steht, kaum ahnen.

Den eigentlichen Tätigkeitsbericht erstattete sodann der Treasurer des Solidaritäts-Werkes, Herr Dr. John Levy. Er erläuterte den den Anwesenden vorliegenden Rechenschaftsbericht, der von der Landesleitung des Irgun Olej Merkas Europa genehmigt und, zusammen mit dem Budget-Voranschlag für das Jahr 1961, dem Präsidium zur Annahme empfohlen wurde. Das Ziel für das abgelaufene Jahr konnte erfüllt werden, ja es ist sogar eine erfreuliche Steigerung der Einnahmen festzustellen, wenn auch die Höhe der gezeichneten Beträge noch immer hinter dem, was gerechtfertigterweise von den Menschen unseres Kreises erwartet werden kann, in vielen Fällen zurückbleibt. Die Wichtigkeit der vom Solidaritäts-Werk geleisteten Arbeit ging deutlich aus den von dem Treasurer erläuterten Zahlen und den Erklä-

rungen über die Verwendung der eingegangenen Summen hervor. Es war in diesem Jahre wiederum notwendig, erheblich grössere Beträge für individuelle Hilfe bereitzustellen, was deutlich zeigt, dass die Annahme, dass unsere Menschen durch die Zahlungen aus Deutschland jeder Not enthoben sind, leider in keiner Weise der Wirklichkeit entspricht. Eine, wenn man so will, erfreuliche Entwicklung der Ausgabe Seite ist darin zu sehen, dass der Ruppiner Ausbildungsfond des Solidaritäts-Werkes eine grössere Summe als in früheren Jahren für Stipendien und Ausbildungshilfe geben konnte — eine konstruktive Hilfe also, die unserer Jugend zugute kommt.

Eine grosse Hilfe für das Solidaritäts-Werk stellten die verschiedenen Sonderspenden aus dem Ausland dar, diejenige von der Wurzwiler Foundation, New-York, eine Spende aus Holland und vor allem die von Frau Vera Salomons, Sicre, Schweiz, für die wir auch Dr. A. Bergmann zu besonderem Dank verpflichtet sind. Dr. Levy bat die Mitglieder des Präsidiums dringend, von sich aus die mündliche Propaganda für das Solidaritäts-Werk zu verstärken und bei der praktischen Aufbringungsarbeit zu helfen. Es sollte keine Gelegenheit ausgelassen werden, wo nicht auf die Pflicht zur Unterstützung des Solidaritäts-Werkes hingewiesen wird. Wir müssen wirklich grosse Anstrengungen machen, um auch nur den dringendsten Bedürfnissen gerecht werden zu können.

Dr. Levy legte anschliessend den Budgetvorschlag für das laufende Jahr vor, der, entsprechend den wachsenden Anforderungen, die Aufbringung eines erheblich gesteigerten Betrages als Ziel setzt. Tätigkeitsbericht und Budget wurden sodann vom Präsidium, das auch den Beamten des Solidaritäts-Werkes seinen warmen Dank aussprach, einstimmig genehmigt.

Den Mittelpunkt der Sitzung bildete die Rede von Prof. Ernst Simon über "Oeffentlichkeit und Wohlsein in unserer Zeit". In meisterhafter Weise stellte Prof. Simon einen Midrasch an den Anfang seiner Ausführungen, in dem die Zedakah personifiziert, als eine selbständige Person verstanden wird. Sie sagt dort: "Wenn Abraham nicht wäre, gäbe es niemanden, der mich tut." Damit wird die Vorstellung erzeugt, als schwebte Zed-

kah ohne eine Gemeinschaft frei im Geschichtsraum, als sei sie eine dem Ewigen zwar wohlgefällige Handlung, die aber nur dann existent ist, wenn sie einen Träger hat, einen Menschen, der sie übt. Für unsere Weisen war Abraham der Erste, der Wohltätigkeit praktisch geübt habe, indem er den ihm gesandten Wanderern Zedakah erwies und sie unter dem schattigen Eschel - Baum gastlich aufnahm. Das antike heidnische Altertum kannte keine Zedakah in unserem oder im christlichen Sinne.

Solange es keinen jüdischen Staat gab, gehörte Wohltätigkeit zu den Aufgaben der jüdischen Gemeinden, die in einem ja weit stärkeren Masse Volksgemeinden waren, als sie vielfach zugeben wollten. Wohltätigkeit übten gehörte zu den Institutionen der Gemeinden, weil sie damit die Ganzheit des jüdischen Menschen wieder herzustellen suchten. Er sollte in stand gesetzt werden, seine besonderen jüdischen Notwendigkeiten zu erfüllen. Heute ist die Bilanz des jüdischen Menschen nicht mehr so ausgeglichen. Der jüdische Staat hat seine grossen Vorteile gebracht, aber er hat auch Nachteile in seinem Gefolge. Es ist weder einfach, die Fehler der Galuth abzulegen, noch die Vorteile beizubehalten. Neue Tugenden wurden erworben, alte, ehrwürdige gingen verloren, oder sind im Begriffe, verloren zu gehen. Deshalb ist es so schwer, ein synthetisches Bild des jüdischen Menschen zu entwerfen, in dem alles Gute sich hinübergerettet hat und sich jetzt verbindet mit dem Eigenwesen des neuen jüdischen Menschen. Und doch gilt es, eine Tradition wachzuhalten, die uns allen so selbstverständlich war. Unsere Tradition umfasst die Anerkennung des Nebenmenschen, aber es ist nicht leicht, sie auch unseren Kindern zu übergeben. Die jüdische Wohlfahrtspflege im Ausland sah es als eine selbstverständliche zusätzliche Pflicht an, neben dem nichtjüdischen Staat und über ihn hinaus zu wirken, was aber bei uns, wo jeder Einzelne seine grosse Steuerlast für den jüdischen Staat zu tragen hat, nicht mehr selbstverständlich erscheint. Wir haben das Gefühl, vieles auf den jüdischen Staat abwälzen zu dürfen, was wir früher im nichtjüdischen Staat niemals bereit gewesen wären zu tun. Und doch, das Bewusstsein der Verpflichtung zur Freiwilligkeit, zur Uebernahme zusätzlicher Leistungen, zu denen man nicht gepresst wird, ist auch auf anderen Gebieten noch wach in uns. Das Solidaritäts-Werk hat die schöne Aufgabe und die Pflicht, jeden von uns zur Güte des Herzens zu erziehen. Drei Eigenschaften sind es, ohne die der Mensch nicht das Recht hat, sich unserer Nation zuzuzählen: das Gefühl des Erbarmens, der Schamhaftigkeit und der Guttat. Es ist nicht sicher, ob man diese drei Eigenschaften auswählen würde, wollte man den heutigen Juden charakterisieren, aber ohne sie wird auch der neuzeitliche Jude seiner Bestimmung nicht gerecht werden.

Daher ist das Solidaritäts-Werk nicht nur ein Werk, das wir alle gern haben, sondern es ist auch eine uns notwendige erzieherische Institution. In unserem nationalen Erziehungswerk zeigen sich drei grosse Defizite: Es fehlt die Rachmanuth, das gegenseitige Erbarmen, das persönliche Verständnis der Menschen für einander — wobei man allerdings Zeit, ein kostbares Gut, hergeben muss —, es fehlt die Kraft der Phantasie und schliesslich das Opfer der Freiwilligkeit. Alle drei Elemente sind aber für unsere seelische Haltung besonders notwendig. Die Phantasie kann so vieles überwinden oder wieder hinzufügen, was das grausame Leben dem Menschen nimmt. Wirkliche Rachmanuth, Dasein, Zeit haben für Menschen und ihre Nöte ist wahre Solidarität. Doch richtige Solidarität tut uns not: die Solidarität der Guttat, nicht die der Schuld, wie sie sich in dem Prozess, der in dieser Stadt abrollt, als fürchterliches Verhängnis offenbart. Wir sind verbunden durch die Mitzwah, die Solidarität, die wir in der Stille, im Verborgenen üben. Schon der Talmud kennt dieses Werk der Solidarität, wenn er von dem Seitengemach des Tempels zu Jerusalem erzählt, in dem jene Büchse der Rachmanuth stand, in die man heimlich gleichsam, verborgen, seinen Beitrag tat, und aus der andere, heimlich, unbeschämt, nahmen, was sie brauchten. So sollen auch wir im Solidaritäts-Werk die Mitzwah der Solidarität üben — und nicht nachlassen in dem Bestreben, für den Nebenmenschen da zu sein!

Nach lang anhaltendem Beifall, der den starken Eindruck wiedergab, den die Rede Prof. Simons auf die Zuhörer machte, dankte Justizminister Rosen dem Redner für seine anfeuernde Deutung der Arbeit des Solidaritäts-Werkes und verlas anschliessend die Liste der für die Wahl zum Präsidium und zum Exekutiv - Ausschuss vorgeschlagenen Mitarbeiter. (Wir bringen die von der Versammlung gewählte Liste nebenstehend).

Sodann erteilte Herr Rosen das Wort Herrn Dr. Tramer zu einer Schlussansprache. Dr. Tramer knüpfte an die eindrucksvolle Rede von Prof. Simon an und bat, das von dem Redner so schön ausgedeutete Symbol der Tempelbüchse als ein uns alle verpflichtendes Symbol anzusehen. Wenn wir es wirklich ernst meinen, könnten wir unserer Anstrengungen verdoppeln. Jetzt ist die Zeit! Heute sollten wir planen und vorsorgen, denn wer weiss, ob wir in einigen Jahren nicht bedauern werden, jetzt zu nachlässig gewesen zu sein. Zur Solidarität gehört auch, die Sorgen für andere zu tragen! Unsere Parole, gerade jetzt und für jeden Einzelnen, müsste nach dem Wort in Pirke Awoth sein: "Wenn nicht ich — wer denn? Und wenn nicht jetzt — wann denn?" So sollten wir die Mitzwah verstehen, die uns das Gebot der Solidarität auferlegt.

## Exekutiv-Ausschuss des Solidaritäts-Werkes 1961

**TEL-AVIV:**  
John Levy (Treasurer), Paul Horn, Rudyard Kroener, Josef Lamm, Erich Roth, Max Schneebalg, Mordechai Stern, Kurt Tuchler.

**HAIFA:**  
Fritz Hirschmann, Ludwig Loewenstein, Bruno Nathan.

**JERUSALEM:**  
Heinz Gerling, Else Kober, Martin Mayer.

## Präsidium des Solidaritäts-Werkes 1961

Präsident: P. F. ROSEN

**TEL-AVIV:**  
Rudj Abraham, Martin Alterthum, Robert Atlasz, Rabb. M. Auerbach, Walter Feuchtwanger, Jeschajahu Foerder, Ernst Hamburger, Hilde Hurwitz, Rudyard Kroener, Schlomo Krollik, Josef Lamm, John Levy, Arno Lewin, Ernst Levy, Eric Littmann, Franz Littmann, Kurt Moosberg, Julius Motulski, Perez Naphtali, Hans Natan, Ludwig Pinner, Siegfried Plaschkes, Erich Roth, Max Schneebalg, Mordechai Stern, David Tanne, Kurt Tuchler, Erni Welt, Prof. S. G. Zondek.

**HAIFA:**  
Elias Auerbach Ascher, Ben-tal, Ignaz Emrich, Jekutiel Federmann, Reuben Hecht, Fritz Hirschmann, Prof. Julius Kleeburg, Franz Levi, Stefan Loewengart, Ludwig Loewenstein, Max Mayer, Bruno Nathan, Ludwig Neumann, Prof. F. Ollendorff, Fritz Peyser, E. Rosenbusch, W. Unna.

**JERUSALEM:**  
Victor Bach, Arthur Bergmann, Kurt Blumenfeld, Prof. Martin Buber, Josef Burg, Walter Eytan, Heinz Gerling, Th. Hellbronner, Paul Jacobi, Else Kober, Richard Lichtenheim, Martin Meyer, Alexander Raffaeli, Prof. Ernst Simon, Mosche Smoira, Prof. Hermann Zondek.

**MOSCHAWOTH:**  
Bat-Jam: Ivar Weissbren, Bet-Jizchak: Edwin Meyersohn, Gan-Haschemaron: Irma Wolff, Givatajim: Paul Horn; Efar Schmarjahu: Justin Kleemann; Naha'lah: Erich M. Lehmann, Richard Marx, Walter Stiel; Nathania: Fritz Berger; Pardess-Chana: Max Jacobsohn; Petach-Tikva: Bernhard Jacobsohn; Ramat-Chen: Emil Rotenstein; Ramat-Gan: Karl Bick; Georg Spiro; Ramoth-Haschawa: Max Hurwitz; Walter Mannheim; Rischon-Lezion: Martin Kalitzki; Schawel-Zion: Manfred Scheuer.

UNSER ERHOLUNGSHEIM AUF DEM CARMEL

## MAON CARMELIA

WIRD AM 1. JUNI 1961 WIEDER ERÖFFNET

Anmeldungen: Irgun Olej Merkas Europa, Haifa  
Arlossoffstr. 3a, POB 5114, Tel. 4386.

# Grundsteinlegung des neuen Elternheims in Jerusalem

Am Dienstag, den 18. April 1961 wurde in Jerusalem-Beaka der Grundstein für das neu zu errichtende Elternheim des Irgun Olej Merkass Europa gelegt. Im Namen des Präsidiums des Irgun Olej Merkass Europa und der Ortsgruppe Jerusalem

schmückt, und die grosse Anzahl der Gäste zeigte das Interesse an dem neuen Werk, das hier entsteht.

eröffnete H. Gerling die Feier und begrüßte die Gäste. Er wies darauf hin, dass mit dem neu zu errichtenden Bau nicht nur ein Werk für unseren Kreis in Jerusalem geschaffen werden soll, sondern dass damit der IOME in allen drei Städten eigene nach modernsten Gesichtspunkten eingerichtete Elternheime besitzen wird, in denen wir die von uns entwickelten Grundsätze der modernen Fürsorge für ältere Menschen verwirklichen können.

H. Gerling dankte insbesondere Frau Vera Salomons aus Sierre (Schweiz) für die grosszügige Geldspende, welche die Erwerbung dieses schönen und geeigneten Bauplatzes ermöglichte, und Herrn Dr. Arthur Bergmann, der durch seine Bemühungen das Interesse von Frau Salomons auf dieses Sozialwerk hingelenkt hat.

Als Ehrengäste nahmen an der Feier teil: Dr. S. Moses, Raw Porusch, der Vizebürgermeister von Jerusalem, Herr Wilhelm Krell, der Amtsdirektor der israelitischen Kultusgemeinde in Wien, D. Tanne, der Direktor des Minhal Haschikon, M. Schattner, M. Stern, der Direktor der "Rassco" Ltd. und Oberschwester Selma, die viele Jahrzehnte das "Schaarej Zedek" - Hospital in Jerusalem mitgeleitet hat und ihren Lebensabend im neuen Elternheim verbringen wird.

Der Vizebürgermeister von Jerusalem, Raw Porusch, D. Tanne und M. Stern überbrachten die Glückwünsche der Institutionen, an deren Spitze sie stehen und fanden Worte der Anerkennung für die grosse soziale Leistung, die der Irgun Olej Merkass Europa aufzuweisen hat. Amtsdirektor Krell übermittelte die Grüsse der österreichischen Judenheit und gab seiner engen Verbundenheit mit der Arbeit des IOME Ausdruck. Er versicherte, dass er auch in Zukunft dem Solidaritäts-Werk und damit unserer Sozialarbeit seine tätige Hilfe angedeihen lassen würde.

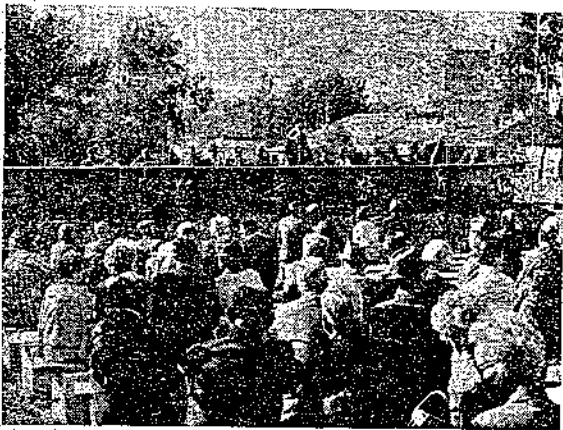
Herr J. E. Lavy, der Architekt des neuen Elternheims, erläuterte anhand eines Planes die Einzelheiten des Baues, der eine Fassungskraft von 75 Plätzen haben, und dem ein Pflegeheim mit 11 Betten an-



Der Eingang zum Gelände des neuen Elternheims bei der Grundsteinlegung.



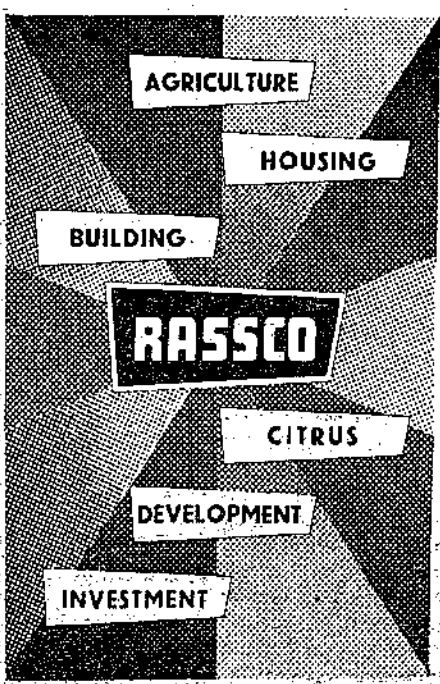
J. E. Lavy, der Architekt des neuen Elternheims



H. A. Gerling bei der Begrüssungsrede im Namen des Präsidiums des I.O.M.E.

gegliedert werden wird. Der Teil des Hauses möglich ist, die Anlage eines Gartens ermöglicht, so dass jeder Bewohner Anteil an dem Leben und Treiben des Hauses nehmen kann. Zum Schluss der eindrucksvollen Feier verlas Rabbiner Dr. A. Philipp die Gründungsurkunde, die von den Ehrengästen unterzeichnet und in dem Grundstein eingemauert wurde.

Der Raum für diesen Bericht wurde freundlicherweise von der Firma ZORI Pharmaceutical Industry Co. Ltd. zur Verfügung gestellt.



## AN UNSERE MITGLIEDER IN TEL-AVIV

Zur Landestagung des Irgun Olej Merkass Europa, die am Mozae Schabbath, d. 6. und Sonntag d. 7. Mai 1961 in Tel-Aviv stattfinden wird, erwarten wir zahlreiche Gäste aus dem ganzen Lande. Wie immer bei diesen Tagungen, ist *Vorkehrung für Unterbringung für eine Nacht — Mozae Schabbath zu Sonntag —* für eine grössere Anzahl unserer Delegierten und Gäste aus dem Lande zu treffen. Wir bitten unsere Freunde in Tel-Aviv, uns durch Bereitstellung von Quartieren für diese Nacht behilflich zu sein.

Meldungen bitten wir bis Sonntag, d. 30. April zu richten an: Eli Rothschild, Irgun Olej Merkass Europa, Tel-Aviv, Rambam St. 15, Telefon: 64321.

# AUF DER WELTBÜHNE



## Die neue USA-Politik in Afrika

Während in London der Bruch zwischen der britischen Völkerfamilie und der Südafrikanischen Union vollzogen wurde, zeichnete sich vor der UNO in New York eine neue USA Politik im Schwarzen Kontinent deutlich ab. Selbst einem Kompromisskünstler wie dem britischen Premierminister Macmillan gelang es nicht mehr, eine gemeinsame Grundlage zu finden — aber die Regierung der Vereinigten Staaten ging sogar noch einen Schritt weiter und zog von sich aus den Trennungsstrich.

Trotzdem Macmillan sich stets von der Rassenpolitik Südafrikas distanzierte — sogar auf südafrikanischem Boden —, hatte sich Grossbritannien im Gremium der UNO bisher zumindest der Stimme enthalten, wenn es um eine Verurteilung Südafrikas ging. Auch bei der kürzlichen Abstimmung über die Verurteilung Südafrikas wegen der Einverleibung Südwestafrikas enthielt sich Grossbritannien der Stimme — während Kanada und Neuseeland gegen Südafrika stimmten — schlugen sich die USA auf die Seite derer, die Südafrika verurteilten.

Damit stimmten in einer solchen Frage die USA und die Sowjetunion zum ersten Male gemeinsam!

Noch deutlicher wurde die neue Richtung der USA in der Angola-Frage: Im Sicherheitsrat wurde ein Antrag eingebracht, der sich gegen die "Verletzung der Menschenrechte" in Portugiesisch-Westafrika wandte, Portugal aufforderte, dort schnellstmöglich Reformen in Erwägung zu ziehen und die Entscheidung eines UNO - Untersuchungsausschusses nach Angola verlangte. Gemeinsam mit der Sowjetunion stimmten die USA für diese ungewöhnlich harte Resolution, die vom afroasiatischen Block eingebracht wurde, und damit gegen einen der treuesten NATO-Verbündeten in Europa. Dadurch, dass sich sechs Staaten darunter wiederum Grossbritannien — der Stimme enthielten — und somit die erforderlichen Ja-Stimmen nicht zusammenkamen, wurde die Resolution zwar unwirksam — aber die neuen Tendenzen der USA traten auch hierbei klar zu Tage.

Jedenfalls hat die amerikanische Stimmabgabe gegen den NATO-Verbündeten Erbitterung hervorgerufen. Der amerikanische Delegierte erklärte offen, die Angola-Abstimmung sei Teil der neuen USA-Politik in Afrika. Ihr antikolonialer Charakter gehöre zu den Tatsachen, mit denen in der UNO und der allgemeinen amerikanischen Außenpolitik gerechnet werden müsse. Nachdem es so aussieht, als ob das amerikanische Drängen auf eine faire Lösung in Algerien Erfolg haben wird — der

Ausgang der neuesten Entwicklungen durch die Generals-Revolution ist beim Schreiben dieser Zeilen noch unüberschaubar — möchte Washington auch in Bezug auf Angola keine kolonialen Tendenzen vortreten sehen. Dabei ist zu Gunsten Portugals zu sagen, dass in Angola von keinerlei Rassendiskriminierung die Rede sein kann, da jeder Farbige die Möglichkeit hat, sich zum portugiesischen Vollbürger emporzuarbeiten. Portugal vertritt den gesunden Grundsatz, der, in ganz Afrika angewandt, viel Unglück hätte verhüten können: dass nämlich zur Ausübung politischer Rechte bestimmte Voraussetzungen erfüllt werden müssen. (Es wäre gut, wenn dieser Grundsatz auch bei uns Anwendung finden würde!) Deshalb verlangt das portugiesische Gesetz, dass

ein bestimmter Bildungsstand nachgewiesen wird, bevor der Status des Vollbürgers zuerkannt wird. Ist das aber geschehen, dann gibt es keinerlei Beschränkungen mehr.

Dass Washington zum ersten Male überhaupt eine Konzeption für den schwarzen Kontinent entwickelt, muss ermutigend für die ganze freie Welt sein — auch wenn diese Konzeption mit Härten für die ehemaligen Kolonialländer verbunden ist. Auf die Dauer gesehen ist die Stellung, die der erwachende schwarze Erdteil zwischen Ost und West einnimmt, wichtiger als die Erhaltung des Besitzes einzelner Mächte in Afrika. Die Partnerschaft mit Afrika kann von der freien Welt nur erreicht werden, wenn sie auch Afrika, behutsam aber konsequent, die Freiheit bringt.

## Gegenstück zum „Marshall-Plan“

Wirtschaftliche Engpässe, politische Unrast und soziale Unzufriedenheit des mittel- und südamerikanischen Kontinents stellen eine echte Bedrohung der freien Welt dar. Der Kommunismus findet überall dort offene Ohren, wo der Nationalismus im Zeichen eines steilen sozialen Gefälles seinen Nährboden findet. Die Entwicklung auf der Zuckerinsel Kuba, mit der sich unser heutiger Leitartikel befasst, steht als warnendes Beispiel für diese Gefahren. Präsident Kennedy will dieser Bedrohung nunmehr tatkräftig entgegenzutreten; er hat alle lateinamerikanischen Staaten aufgerufen, sich mit den USA zu einer Alliance für den Fortschritt zusammenzuschließen.

Auf einem Empfange für lateinamerikanische Diplomaten und für Mitglieder des amerikanischen Kongresses hat Kennedy einen auf zehn Jahre befristeten Plan umrissen, der starke Ähnlichkeit mit dem historisch bedeutungsvollen Marshall-Plan aufweist. Der

Präsident möchte ihm auf dem gesamten amerikanischen Kontinent soviel Wirkung verleihen, dass er zu einem "Jahrzehnt des demokratischen Fortschritts" wird. Schon bald sollen die Planungsarbeiten beginnen. Auf einer Ministerratssitzung des interamerikanischen Wirtschafts- und Sozialrats sollen die Bemühungen um eine wirtschaftliche Integration aufgenommen werden. Das Fernziel des Präsidenten ist die Schaffung grösserer Märkte und damit auf längere Sicht die Verbesserung der Beschäftigungslage in Mittel- und Südamerika, die Hebung des sozialen Niveaus der Massen. Das wesentlichste Hindernis für die Entwicklung Lateinamerikas war bisher die Zersplitterung der Volkswirtschaften und die mangelhafte Ausbeutung der Rohstoffvorkommen. Der amerikanische Präsident hofft, diese Widerstände ohne direkte Einflussnahme der USA durch technische, wissenschaftliche und finanzielle Hilfe überwinden zu können.

## Vor dem Ende der Fremdenlegion?

Das hoffentlich doch eintretende Ende des Algerienkrieges dürfte auch das Ende einer Truppe bedeuten, die zu den merkwürdigsten und umstrittensten Militärformationen der Welt gehört: der Fremdenlegion. Diese von den Franzosen unterhaltene Streitmacht existiert seit dem Jahre 1831 und wurde zunächst von Angehörigen der aufgelösten Schweizergarde sowie von Flüchtlingen der Juli-Revolution gebildet. Seitdem rekrutiert sie sich aus Nichtfranzosen, die als Söldner mit langfristiger Dienstverpflichtung angeworben sind. Im Jahre 1940 wurde die Fremdenlegion aufgelöst, aber seit 1946 hat die

Werbung für sie wieder eingesetzt.

Eine Waffenruhe in Algerien wird der Fremdenlegion, deren eigentliches Aktionsfeld die ehemals französischen Kolonien waren, die letzte Einsatzmöglichkeit nehmen; denn eine Uebernahme der verbleibenden französischen Afrikastützpunkte durch die Fremdenlegion gilt als ebenso ausgeschlossen wie ihre Ueberführung in die Kasernen des europäischen Mutterlandes. Man rechnet also damit, dass Frankreich die Werbung für die Legion einstellen und den Legionären die vorzeitige Entlassung mit entspre-

chenden finanziellen Abfindungen anbieten wird. Dies gilt vor allem deshalb als sicher, weil die Legion wegen ihrer brutalen Härte den Algeriern höchst verhasst ist.

Ein trauriges Kapitel moderner Militärgeschichte nähert sich damit dem Ende. Die Fremdenlegion wurde von Söldnern rekrutiert, darunter sehr vielen Deutschen, die aus purer Abenteuerlust, vielfach aus Angst vor Strafverfolgungen oder aus privaten und familiären Gründen die Werbebüros der

Legion aufgesucht und die bereitgehaltenen Verpflichtungspapiere unterzeichnet hatten. Dass sich die Anziehungskraft der Fremdenlegion auf eine gewisse Sorte junger Männer bis heute erhalten hat, obwohl sie bekanntermassen ein Schinderunternehmen ist, gehört zu den Merkwürdigkeiten dieser Institution, die immer wieder diplomatische Aergernisse und Peinlichkeiten heraufbeschworen hat und — wieviel menschliche Tragödien!

H. O.

## Ein wichtiger Fund

Das verloren geglaubte "Memorbuch" (Martyrer- und Seelengedächtnisbuch) einer jüdischen Gemeinde Deutschlands ist kürzlich im Lande wieder aufgefunden worden. Es handelt sich um das Memorbuch der bekannten "Klaus"-Synagoge, die in Mannheim im Jahre 1708 von dem Hofjuden Ascher Lemle Reinganum gegründet wurde und später, bis zu ihrer Zerstörung durch die Nazis im Jahre 1938, der orthodoxen Gemeinde als Synagoge diente. Bis zu seiner Auswanderung nach Israel amtierte Dr. Yizchak Unna 40 Jahre lang als Rabbiner an dieser Gemeinde.

Ascher Lemle Reinganum hinterliess bei seinem Tode im Jahre 1724 aus seinem Vermögen eine Summe von 100.000 Gulden zur Gründung einer Stiftung zum Unterhalt von 10 Gelehrten und 3 Dozenten. Im 20. Jahrhundert gehörte die Verbreitung jüdischen Wissens unter der Jugend zu den Hauptaufgaben des "Klaus"-Lehrhauses.

Die zwei auf Pergament geschriebenen Bände des Memorbuches umfassen die Jahre 1711-

1938. Sie wurden im November 1938, einige Tage nach dem Synagogenbrand, von Karl Oppenheimer aufgefunden und nach Israel gebracht. Sein Bruder Friedrich Mosche Oppenheimer, übergab die Bände jetzt freundlicherweise den Jewish Historical General Archives in Jerusalem, zum Andenken an seinen Vater Salomon Oppenheimer, der viele Jahre lang als Beamter und Torahschreiber an der Mannheimer Gemeinde tätig war und seit dem Jahre 1890 die Eintragungen in dem Memorbuch gemacht hat. Er wurde später nach Gurs deportiert.

Das Memorbuch ist von grosser Wichtigkeit für die Erforschung der Geschichte der Juden Badens, der Pfalz und ihrer Umgebung.

In den Jewish Historical General Archives in Jerusalem befinden sich bereits über 1000 Archive oder Archivreste jüdischer Gemeinden aus aller Welt, sowie auch die Mehrzahl der geretteten Memorbücher, etwa 40 an der Zahl, darunter eines der ältesten, das Koblenzer Memorbuch, das die Jahre 1580 bis 1850 umfasst.

Schmerzliche Lücken wurden in unseren Kreis gerissen.

Wir betrauern das Hinscheiden des letzten Rabbiners der Israelitischen Religionsgesellschaft, Karlsruhe, unseres Lehrers und Führers

ABRAHAM MICHALSKI ז"ל  
und seiner Gattin  
BELLA MICHALSKI ז"ל

die ihm nach kurzer Zeit im Tode nachgefolgt ist.

Wir betrauern ferner das Hinscheiden von Frau  
LORE ETTLINGER ז"ל

Mitbegründerin der Jung-Wizo in Karlsruhe und auch hier geistige Führerin unseres Kreises, die allzu früh von uns gegangen ist.

Das Andenken an diese vorbildlichen und edlen Menschen bleibt bei uns unvergessen.

KREIS EHEMALIGER KARLSRUHER  
IN ISRAEL

Tel-Aviv, April 1961.

Redaktion: Tel-Aviv, Rambamstr. 15, POB 1480, Tel. 64321/2. Anzeigen-Annahme: Eitlinger's Advertising, Tel-Aviv, 70; Allenby Rd., Tel. 63344. Anzeigen-Annahme in Jerusalem: H. Sturmann, Tel. 33435. Herausgeber: Bilon Ltd., Tel-Aviv, Rambamstr. 15. Verantwortlich: Dr. H. Tramer, Tel-Aviv. Registr. als Zeitung beim Hauptpostamt Jerusalem. 32951 לידון. חל אביב. טלפון